

Axel Ramberg

Leibniz Universität Hannover



Zum Umgang mit Kindern mit schwierigem Verhalten in KiTas



Workshop - Ablauf

- **Einstieg**
 - Kurze Vorstellungsrunde
 - Einleitende Ideen zum Thema
- **Arbeitsphase**
 - Szenen verstehen
 - „Interventionsschatzkiste“
 - Antworten finden
- *(falls noch Zeit ist...)* ... **und Inklusion?**
 - Allgemeine Überlegungen
 - Bedingungsfaktoren für die inklusive Arbeit

Einleitende Ideen

- „**Schwieriges Verhalten?**“ – was ist das überhaupt?
- Verschiedene Begrifflichkeiten: *erziehungsschwierig, verhaltensgestört, gemeinschaftsschädigend, ...*
- Im theoretischen Rahmen - verschiedene Erklärungsansätze
 - *Psychoanalytisch, systemisch, behavioristisch, etc.*
- Gemeinsamkeit: *Frage nach der Sinnhaftigkeit*
- Intersubjektive Theorien erscheinen zur Erklärung am besten geeignet (**Crain 2005, Reiser 1999, Göppel 2001**)
- Störungen müssen in ihrer Bedeutung in der Beziehung verstanden werden
 - Verhalten gegenüber der Umwelt

Szenen verstehen

- Herausfordernde Verhaltensweisen von Kindern beruhen häufig auf realen, subjektiv als traumatisch erlebten Beziehungserfahrungen
 - Diese Erfahrungen sind als Objektpräsentanzen (innere Abbilder) fest ins Erleben der Kinder verankert
 - Emotionen, die mit erlebten Erfahrungen zusammenhängen, bleiben demnach weiter wirksam und schlagen sich in aktuellen Interaktionskontexten nieder
- **Freud** nennt dieses unbewusste Verhalten Wiederholungszwang:
 - *„Erlebnisse und Fantasien werden nicht erinnert, sondern als Tat wiederholt“*

Szenen verstehen

- Mittlerweile gibt es auch aus dem Bereich der Säuglingsforschung viele Untersuchungen, die eine Speicherung früher Interaktionserfahrungen postulieren
 - **Stern** → *RIGs*
 - **Bowlby** → *innere Arbeitsmodelle*
- Entscheidend für den pädagogischen Bereich
 - Verhalten von Kindern kann reproduziertes Erlebtes oder phantasiertes Erwünschtes darstellen
 - **Brandes**: „Kinder können schlichtweg nicht anders, als diese Erfahrungsdimension in jeden neuen Gruppenzusammenhang einzubringen“
- Erster Gruppenkontext: Krabbelgruppe/Kindertagesstätte

Szenen verstehen

- Ein Kind welches negative Beziehungserfahrungen in seinem Leben gemacht hat, wird versuchen, ähnliche Situationen im neuen Gruppenkontext herzustellen wie die, die es erlebt hat
- Den dabei ablaufenden unbewussten psychischen Mechanismus nennt man **Übertragung**
 - Das Kind projiziert, sein inneres Bild (z.B. *des Opfers*) und das äußere Bild des Täters (z.B. *des Vaters oder der Mutter*) auf sein Gegenüber und veranlasst ihn somit zu bekannten Reaktionen
- Die hierdurch ausgelösten Gefühle auf Seiten des Interaktionspartners nennt man **Gegenübertragung**

Szenen verstehen

- Zwei Reaktionsweisen sind denkbar:
 1. *Entweder* sein Gegenüber (z.B. der Pädagoge) identifiziert sich mit den **Gefühlen des Kindes**, wie es sie in früheren Erlebnissen empfunden hat und reagiert dementsprechend („*konkordante Gegenübertragung*“) ...
 2. *oder* sein Gegenüber identifiziert sich mit den **Gefühlen von früheren Interaktionspartnern** („*komplementäre Gegenübertragung*“)
- In beiden Fällen spricht man von einer Reinszenierung früherer Erfahrungen

Szenen verstehen

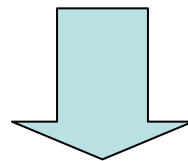
- Die Interaktion, die sich im aktuellen Kontext herausbildet, nennt **Lorenzer (2000)** „Szene“
 - *sie entziehen sich dem alltäglichen Verstehen*
 - *sie passen nicht in den kontextualisierten Rahmen*
 - *sie erscheinen unlogisch oder merkwürdig*
- **Lorenzer** unterscheidet ...
 - ... *die aktuelle Szene in der „Realität“ des Klienten*
 - ... *die unbewusst erinnerte Szene aus der frühen Kindheit*
- Eine Szene steht immer im Zusammenhang mit individuellem „Sinnerleben“ – entspricht der psychischen Realität des Klienten
- Für **Lorenzer** ist die Szene als Interaktionsform der Grundbaustein menschlicher Erlebnisverarbeitung

Szenen verstehen

- Das Erkennen und Verstehen der Inszenierung von Interaktionsmustern nennt man nach **Lorenzer** „*szenisches Verstehen*“
 - Es handelt sich um ein nicht nachprüfbares, nicht wiederholbares „Evidenzerlebnis“
 - Dadurch, dass sich Szenen dem alltäglichen Verstehen entziehen, können sie z.T. heftige Gegenübertragungsgefühle auslösen
- **Wichtig:** Kinder bringen ihre lebensgeschichtlich bedeutsamen Szenen völlig *unbewusst* in allen neuen Kontexten ein
- Beziehungen zwischen Kind und Pädagoge sind also als Szenen, in die das Kind den Pädagogen verstrickt

Szenen verstehen

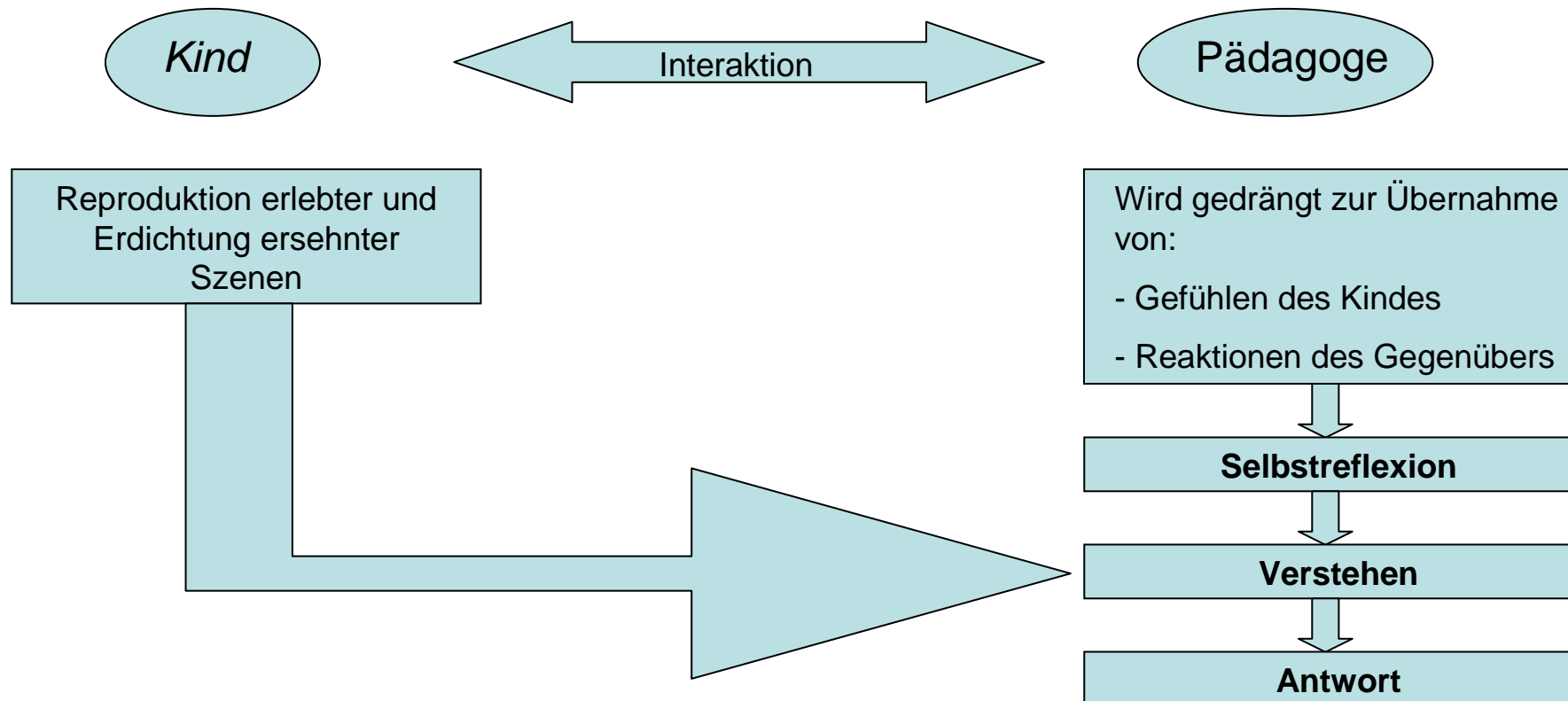
- Durch den Prozess des szenischen Verstehens wird es dem Pädagogen möglich, dem Kind andere Reaktionen als die, die es durch sein Verhalten provoziert, anzubieten
 - *Erwartungen werden unterlaufen!*
 - *Neue Beziehungsmuster können sich etablieren!*
- **Grundvoraussetzung:** Pädagoge muss seine eigenen Gefühle reflektieren und sie in einen Zusammenhang mit der momentanen Situation (Szene) bringen können
- **Heinemanns** Konzept des szenischen Verstehens und mögliche Antworten



Szenen verstehen

Szenisches Verstehen

(Nach Heinemann 2001)



„Interventionsschatzkiste“

Partnerarbeit

- Begeben Sie sich mit Ihrem/Ihrer Nachbarn/in in ein kurzes Gespräch, in welchem Sie Interventionen (ein bis zwei Fälle) bei schwierigen Verhaltensweisen die ...

- ... *erfolgreich*
- ... *nicht erfolgreich* waren

diskutieren

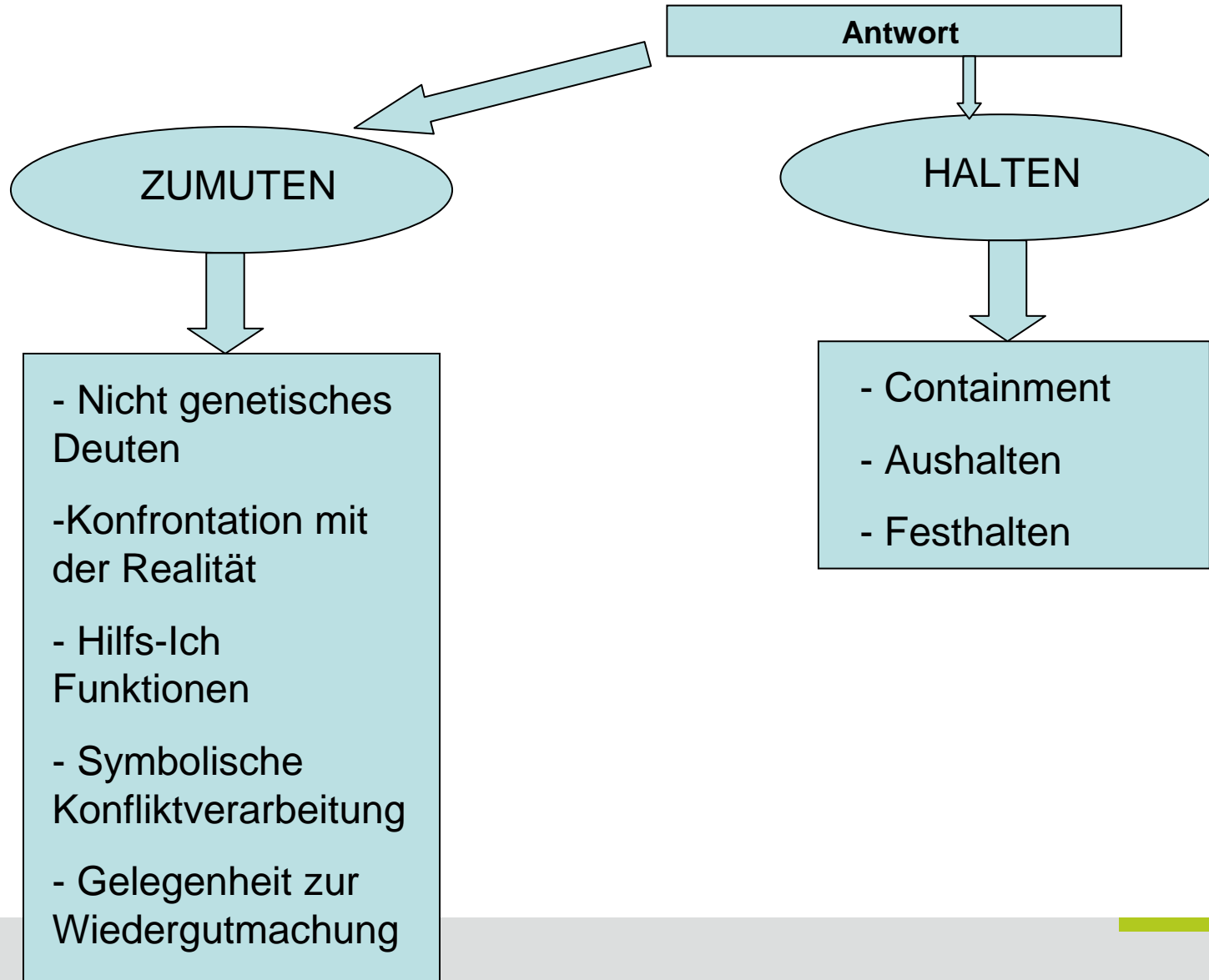
- Halten Sie Ihre Ergebnisse auf den vorbereiteten Karten kurz fest
- Zusammentragen der Ergebnisse

„Antworten finden“

- Aufbauend auf dem Prozess des szenischen Verstehens muss ein aktiver Dialog zwischen dem Kind und dem Pädagogen entstehen
- Nach **Heinemann** bietet sich hierbei der „*fördernde Dialog*“ nach **Leber** an
- Für Leber ist der zentrale Aspekt des fördernden Dialogs das dialektische Wechselspiel zwischen „**Halten**“ und „**Zumuten**“
 - wie beim Säugling (*Bindung und Autonomie*)
 - Halten bedeutet im Sinne **Winnicotts**, dass sich eine Mutter mit ihrem Säugling identifizieren kann und so eine ausreichend gute Umwelt für den Säugling zur Verfügung stellen kann → Fürsorglichkeit

„Antworten finden“

Antwortmöglichkeiten (nach Heinemann 2001)



„Antworten finden“

- **Heinemann** ist der Ansicht, dass das Halten in der Arbeit mit schwierigen Kindern nicht ausreicht
- Ihre Überlegungen bzgl. des „Zumutens“ differenziert sie in verschiedene Aspekte:
 1. **Nicht genetisches Deuten**
 - *Deutung ohne Beachtung der Genese*
 - *Versprachlichung der psychodynamischen Funktion des aktuellen Verhaltens*
 - *Bewusstmachung*
 2. **Konfrontation mit der Realität**
 - *Möglichkeit zur direkten Einbindung pädagogischer Muster in die Realität*
 - *Herstellen eines Realitätsbezuges*

„Antworten finden“

3. Hilfs-Ich Funktionen

- *dienen dazu, dem Kind bei der Ausführung von Tätigkeiten zu helfen, die es ohne Unterstützung aufgrund von momentaner Kränkung/Blockierung nicht bewältigen könnte*
- *sollten im Laufe der Zeit reduziert werden, damit das Kind lernt, solche Anforderungen allein zu bewältigen*

4. Symbolische Konfliktverarbeitung

- *Prozess des Übergangs von der Phantasie in die Realität*
- *der Pädagoge muss Symbole als Ausdruck von oder Antwort auf innere Befindlichkeit des Kindes erkennen*
- *Pädagoge muss Möglichkeiten zur Symbolisierung schaffen*

„Antworten finden“

5. Gelegenheit zur Wiedergutmachung

- *Gegensatz zur Strafe → dem Kind die Möglichkeit geben, entlang der Realität von Schuldgefühlen entlastet zu werden*
- *Verantwortung für sein Verhalten übernehmen*
- *Verantwortungsgefühl kann sich nur einstellen, wenn eine regelmäßige Gelegenheit zur Wiedergutmachung vorhanden ist*
- *Im Idealfall entsteht „Besorgnis“*

... und Inklusion?

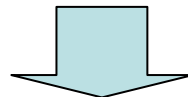
- **Fragestellung** → Behinderungsbegriff im Bereich emotionale und soziale Entwicklung
- Klientel entspricht nicht einer spezifischen „Behindertengruppe“
- Übergänge fließend – keine scharfe Trennung von „verhaltensgestört“ und „normal“
- Bislang kaum Veröffentlichungen zum Thema Inklusion bei Verhaltensauffälligkeiten →
 - *Inklusion als Utopie der Offenen Behindertenarbeit* (**Stefan Kornherr**); *Empowerment und Inklusion behinderter Menschen* (**Georg Theunissen**); *Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion* (**Gudrun Wansing**); ...

... und Inklusion?

- Der Forderung nach der Aufhebung der Selektion steht im Bereich Emotionale und Soziale Entwicklung das Verhalten der Kinder entgegen:
 - *Angriff auf Rahmenbedingungen und Betreuungspersonen aufgrund verfestigter innerer Arbeitsmodelle*
 - *Versuch das Gruppengefüge ins Wanken zu bringen*
 - *Testen des Rahmens auf Stabilität und Zuverlässigkeit*
 - *allgemeingültige Grenzen und Regeln attackieren*
- Die Schwierigkeit bei der inklusiven Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern besteht somit in der Involvierung der Betreuungsperson und der Mitschüler
- Schwer auszuhalten („Containment“ - **Bion**)

... und Inklusion?

- Aus mehreren Studien (**Goetze 2008; Beyer 2010, Kaufmann 1998**) zur integrativen Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern geht hervor, dass ...
 - ... *sie oft von sozialer Ablehnung der Mitschüler betroffen sind (Außenseiterposition)*
 - ... *sie sich selbst in sozial- und leistungsbezogenen heterogenen Feldern negativ einschätzen (Selbstbild)*
 - ... *ihr Verhalten z.T. negativ modellierend wirken kann*
- Ähnliche Ergebnisse kommen aus Studien zur Arbeit im Bereich der Erziehungshilfe
- **Die Probleme sind die gleichen! – Die Kinder ernst nehmen!**
- Um inklusiv zu arbeiten müssten mehrere Forderungen erfüllt werden:



... Bedingungsfaktoren

1. Sicherstellung einer hinreichend konstanten Betreuungssituation
2. Begrenzung der Gruppengröße
3. Flexibel angepasste Handhabung der Routinen/Stundenpläne
4. Multiprofessionell arbeitende Teams (Lehrkräfte, Psychologen, Pflegekräfte, Therapeuten, Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Schulbegleiter...)
5. Verstärkte Nutzung und Vernetzung mit therapeutischen Angeboten
6. Sozialarbeit und Vernetzung mit Jugendämtern, Polizei und Gesundheitsbehörden
7. Funktional optimierte Ausstattung der Räumlichkeiten
8. Bereitstellung funktional optimierten Materials
9. Regelmäßige qualifizierende Fortbildung, Intervision und Supervision der Mitarbeiter/innen (Psychohygiene)
10. Beratung durch externe Fachkräfte
11. Feste, verlässliche Kriseninterventionsstrategien und –strukturen
12. Eltern und Angehörige akzeptieren und wertschätzen die Institution, sind gewünschte Partner und beteiligen sich kritisch konstruktiv an der Entwicklung der Schule

Inklusion

- Gesellschaftliche Realität ist eine andere
- Ausschlaggebender Faktor → **Kostengründe**
- Dabei reicht es nicht, ein paar Erzieherstunden zusätzlich in den Institutionen zur Verfügung zu stellen
 - *Entweder müssen pädagogische Institutionen so finanziert und ausgestattet sein, dass sie ihrem Erziehungsauftrag auch im inklusiven Sinne nachkommen können, oder die Proklamation der Inklusion von verhaltensauffälligen Kindern bleibt ein Lippenbekenntnis!*



**Vielen Dank für die
produktive Arbeit!**

